Ein Spitzbubengewissen

Von David Christian Murray.

(6. Fortsetzung.)

Nach kurzer Rast setzte er seinen Weg fort, kriechend, kletternd und sich durch, über und unter allen denkbaren Hindernissen hindurchwindend, die der Urwald bot, und zwar kam das nicht nur dann und wann vor, sondern beständig, denn es war die einzige Art, wie er vorwärts kommen konnte. So ging es weiter, bis sich die Dämmerung herabsenkte. Nun kam der Halt für die Nacht, und mit schmerzenden Gliedern bereitete er seine zweite Mahlzeit, die er, so derb und einfach sie auch war, mit einem Riesenhunger verzehrte, dann kam der heiße, belebende Thee an die Reihe und nachher die gemüthliche Pfeife, die an einem lustigen Feuer geraucht wurde, während sich der Vorhang der Nacht mit jedem Augenblick tiefer und tiefer herabsenkte.

Die Arbeit des folgenden Tages war etwas leichter. Michael verstand seine Sache und hatte sich durch den Gewaltmarsch des ersten Tages einen Umweg von fünfzig bis sechzig Meilen erspart. Ein- oder zweimal stieß er auf betretene Pfade, denen er folgte, so weit es seinen Zwecken dienlich war. In der dritten Nacht lagerte er mit einem Fremden zusammen, der mit denselben Absichten umherwanderte wie er, allein am nächsten Morgen trennten sie sich wieder, und jeder ging seinen eigenen Weg. Der fünfte Tagemarsch brachte ihn in die Gegend, die zu durchforschen er besonders beauftragt war, und zwei volle Tage hatte er von Zeit zu Zeit sein Ziel vor Augen, einen hohen Berg, dessen Färbung von der der andern verschieden war. Zwischen dem Blau und hellen Graugrün der anderen Berge erschien er in feurigem Purpur, der aber, in der Nähe gesehen, zu einem häßlichen, matten Roth wurde. Seine gewaltigen Abhänge waren fast kahl, und seine Besteigung bot nirgends ernstliche Schwierigkeiten. Er erhob sich in großen runden Hügeln und Kuppen, und an seinem Fuße wuchs spärliches Gestrüpp, von dem aus sich hier und da schmale Gehölze von Tannen und kanadischen Pappeln die Höhe hinanzogen.

„Das sieht ja ziemlich vielversprechend aus," dachte Michael bei sich, „und gleicht „Hoods Glück" in den Shaftabergen wie eine trockene Erbse der anderen. Wenn es hält, was es verspricht, so ist's gut. Treff' ich's, so treff' ich's, wenn nicht — na, denn nicht. Jedenfalls ist es hier wärmer als da oben in Alaska, wo ich das letzte Mal hinter Gold her war und mich durch dreißig Fuß festes Eis hindurchwühlen mußte, um dran zu kommen."

Den ganzen Tag arbeitete er sich weiter und hatte dabei ein Auge für eine Menge Dinge, die ein gewöhnlicher Sterblicher weder gesucht noch beachtet haben würde. Hundertmal trieb er seine Hacke in den Boden des Bergabhanges und wandte die Erde um oder legte einen Stein auf den Felsblock und zerschlug ihn zu genauerer Untersuchung. Er prüfte die Rinnsale, worin im Winter schäumende Sturzbäche rauschen, die aber jetzt trocken waren. Die Sonne versank hinter den Bergen, und frühe Dämmerung hüllte ihn ein. Die Schatten krochen vom Fuße die Höhen hinan und erfüllten langsam das vielfach verschlungene Netz der Thäler wie mit einer geräuschlosen, geisterhaften Fluth, die weiter und weiter stieg, bis sie die niedrigen Hügel erreichte, die sie ganz verhüllte. Höher und höher schlich sie, bedeckte die höchsten Berggipfel, stahl sich bis an den Himmel und zog langsam nach Westen.

Weiter wanderte Michael und kletterte mühsam in den tiefen Schrunden des Bergabhanges empor, immer zur Erde gebeugt, aber dabei stets forschende Blicke nach rechts und links werfend. Selbst der höchste Theil des Himmelsgewölbes war dunkel geworden, und rings umher lagen tiefe Schatten, bevor er seine Schultern von ihrer Last befreite. Allein er fand kein Holz für sein Feuer, und müde, wie er war, mußte er doch nothgedrungen seine Bürde noch einmal aufnehmen und sich bis zu einem der Gehölze, die sich am Bergabhang emporzogen, weiter schleppen. Dort schlug er sein Nachtlager auf, buk einen Pfannenkuchen und briet ein Stück Speck, wozu er den Thee aufwärmte, den er den ganzen Tag gespart hatte. Als sein Mahl beendet und die Pfeife gestopft war, war es völlig Nacht geworden, aber während er rauchend ruhte, ging der Mond auf, in dessen Licht sich die Umrisse der Berge in scharfen Linien von der bleichen Helle des Himmels abhoben.

„Ganz wie „Hoods Glück", murmelte er, indem er sich auf den Ellbogen stützte und nachdenklich den Kopf schüttelte. „In Form und Färbung ganz wie „Hoods Glück", und auch die nämliche geologische Formation. „Hoods Glück!" Wie würde mir das gefallen, wenn es mir in den Schoß fiele? Würdest Du Dich freuen, Michael? Gerade drei Wochen lang war das Nest ergiebig. Es war ein Nest — weiter nichts — wenn auch das größte, das jemals in der Welt gefunden worden ist. Stücke von der Größe meiner Hand — ungelogen — bis zu Körnern wie Hasenschrot!

„Hoods Glück!" Viel hatte es ihm schließlich nicht genützt, denn er war jung und hatte eine Schwäche für gute Getränke. Binnen einem Jahr und zwar einem knappen Jahr brannte er sich die Seele aus dem Leibe. „So würde ich es diesmal nicht machen, wenn ich wieder „Hoods Glück" fände. Aber einmal habe ich meine Chance gehabt und habe sie weggeworfen, und man sagt ja, sie komme nie zweimal im Leben."

Als er seine Pfeife ausgeraucht hatte, legte er sie vorsichtig an einen Platz, wo sie nicht beschädigt werden konnte, wickelte sich in seine Decke und schlief, bis ihn ein Pfeil der aufgehenden Sonne ins Gesicht traf. Einen Versuch, sich zu waschen, machte er nicht, denn es war kein Wasser in der Nähe. Er suchte einfach seine Sachen zusammen und nahm seine vorsichtige Wanderung wieder auf. Als er nach Verlauf von ein paar Stunden an ein Bächlein mit klarem Wasser kam, zündete er ein Feuer an, aß und trank und wanderte weiter. Wieder sank die Sonne hinter die Berge, wieder traten die wunderlichen Schatten an die Stelle der heißen Helle, die ihn während der ersten Hälfte des Tages bedrückt hatte.

Plötzlich blieb er stehen, um dann ebenso plötzlich vorwärts zu rennen, und nachdem er etwa zwanzig Schritte eiligen Laufes zurückgelegt hatte, ließ er sich auf Hände und Knie fallen.

„Hier hat Jemand gegraben," sprach er, „hier ist einen halben Tag angestrengt gearbeitet worden. Der Haufen ist übrigens mindestens ein Jahr alt, denn es wächst schon hier und da Gras darauf." Seine Hoffnungen sanken auf den Gefrierpunkt. „Es ist gewogen worden und zu leicht befunden," fuhr er fort, „versucht und aufgegeben. Es muß ein erfahrener Goldgräber gewesen sein, der hier sein Glück versucht hat; denn nur ein erfahrener Goldgräber würde hierher gelangen. Für Jeden, der die Sache nicht versteht, ist dieser Ort weit, weit entlegen, selbst von Gwyllim City, wo noch kein Mensch, als dieses Loch gegraben wurde; dafür setze ich Alles zum Pfande. Und wenn es ein alter, erfahrener Arbeiter war — und es ist offenbar einer gewesen — so würde er den Weg hierher zurückgefunden haben, falls es der Mühe werth gewesen wäre, wiederzukommen, und er ist gewiß nicht weggegangen, ehe er seiner Sache sicher war."

Mit diesen Gedanken erhob er sich und stieß seinen Spaten in den Haufen, der hart geworden und unter der Wirkung der Sonne und des Regens etwas zusammengesunken war, aber ein einziger Druck seines mit einem schweren Stiefel bekleideten Fußes trieb den Spaten durch die harte Kruste in den weniger Widerstand leistenden leichten Boden darunter. Geschickt schüttelte er dann die ausgehobene Erde nach und nach über den Rand des Spatens. Plötzlich sank er mit einem Jubelschrei, der ihm fast die Kehle zerriß, auf die Knie und ergriff ein mit einer Kruste Erde bedecktes Stück reinen Goldes, das die Gestalt einer Bohne und auch etwa deren Größe hatte und dessen Oberfläche faltig war, wie eine verschrumpfte Hülsenfrucht. Er kratzte mit den Fingernägeln daran, spie darauf und rieb es an seinen Beinkleidern. Sodann legte er es beiseite und begann, den ganzen Haufen umzugraben, wobei er jeden Spatenvoll sorgfältig durch die Hände siebte und dickere Klumpen zerschlug. Mit dem dritten Spatenvoll förderte er ein ähnliches kleines Stück zu Tage, wie er schon eines gefunden hatte. Seine Augen funkelten und er fing an, zu zittern.

„Hier ist ein Nest gewesen," sprach er bei sich, „und zwar ein großes. Wenn Einer für zehn Dollars werth in drei Spatenvoll zurückläßt, so thut er das, weil er so viel gefunden hat, daß er solche Kleinigkeiten nicht mehr zu beachten braucht. Heiliger Moses! Was für Rosinen in diesem Kuchen gewesen sein müssen! Gewiß ist es der Mühe werth, die Krumen noch einmal zu durchsuchen." Seine zitternden Hände hatten inzwischen ein drittes Stück gefunden, diesmal nicht größer, als eine Erbse. „Ich möchte was zu trinken haben," fuhr er fort, „denn meine Nerven beben wie die Saiten einer Harfe. So ist es immer mit mir, wenn ich Gold finde, wenigstens im ersten Augenblick. Aber dies ist ja weiter nichts, als was ein Glücklicher zurückgelassen hat, und ich kann immer wieder hierherkommen, wenn ich nichts finde, was die Arbeit mehr lohnt."

Mit manchem zögernden Blick nach rückwärts setzte er seine Wanderung fort und beobachtete den Boden im weiteren Umkreise mit noch mehr Sorgfalt, als bisher, aber sein eifriges Suchen wurde an diesem Tage nicht belohnt. Als er wieder auf Wasser stieß, schlug er sein Lager auf und legte sich zur Ruhe. Bei Tagesanbruch kehrte er ziemlich niedergeschlagen zu dem Erdhaufen zurück, den er jetzt bis zum letzten Spatenvoll durchsuchte. Er fand genug, um die Arbeit lohnend erscheinen zu lassen, denn als er fertig war, schätzte er sich um hundert Dollars reicher. Hätte er so viel in unberührtem Boden gefunden, so würde die Welt zu klein für ihn und seine Hoffnungen gewesen sein, allein er war überzeugt, daß er nur die Ueberbleibsel eines unermeßlich viel reicheren Fundes vor sich hatte. Dieser Gedanke brachte eine seltsame Niedergeschlagenheit in ihm hervor, so daß er für den Rest des Tages matt blieb und während der bis Sonnenuntergang ihm noch verbleibenden Stunden nur ungefähr die Hälfte der Strecke zurücklegte, die er sonst in der gleichen Zeit durchmessen haben würde.

Mehrmals war er in seinen Wanderungen auf denselben Bach gestoßen. Sein Wasser war hell und klar, aber meist nur ein dünnes Fädchen, obgleich es sich hie und da zu kleinen, tief beschatteten Tümpeln sammelte. Die schmelzenden Schneemassen vieler Tausende aufeinander folgender Lenze hatten ein tiefes Bett in den felsigen Boden gerissen, und er wußte, daß wenigstens zu einer gewissen Jahreszeit diese Spalte mit einem tosenden, mächtigen Sturzbache gefüllt war. Sie war so tief und ihre Wände waren so abschlüssig, daß ein Ueberschreiten nicht ohne Gefahr gewesen wäre; und so machte er sich daran, ihr zu folgen, um zu sehen, ob er nicht eine Stelle finden könne, wo sich der Uebergang ohne Gefahr bewerkstelligen lasse. Im zunehmenden Zwielicht ging er am Rande der Spalte entlang, fand einen gefahrlosen Kreuzungspunkt, wo die Felswände beider Ufer eingefallen waren, so daß sie gewissermaßen natürliche Rampen bildeten, und ging auf die andere Seite. Jetzt war er aber recht müde, und die Niedergeschlagenheit, die er empfand, fing an, ihn zu bedrücken. In der ihn umgebenden schweigenden Nacht fühlte er sich mehr als sonst vereinsamt, und das war für einen Mann, der sein halbes Leben beim Goldsuchen unter jedem Stern, der am Himmel glänzt, allein verbracht hatte, eine seltsame Empfindung. Die Wildniß war sein Aufenthalt gewesen von Neufeeland bis Alaska, dem nördlichen wie dem südlichen Polartreise so nahe, als nur weniger Menschen Fuß gelangt ist, und manche Jahre der Einsamkeit hatte er mit dem Besten aller munteren Gefährten, seinem eigenen leichten Herzen verlebt.

In dieser ungewohnten Stimmung schmeckte ihm sein derbes Mahl nicht, seine Pfeife war ihm kein Genuß, und sein Lager erschien ihm hart und unbequem.

„Ach Gott," sprach er traurig, „es steht geschrieben, und ich kann es in meinem Herzen lesen: ich soll nichts mehr finden. Wenn es anders sein sollte, so wäre ich nicht auf das gestoßen, was ein Anderer zurückgelassen hat."

Endlich sank er in Schlaf, und es war ihm beschieden, daß er zur Entdeckung solcher Reichthümer erwachen sollte, wie sie ihm in seinen kühnsten Träumen niemals vorgeschwebt hatten. Wenn er seine fünf Sinne beisammen hatte, wagte er nicht, an solche Dinge zu denken, und jetzt fielen im ersten Augenblick des Erwachens seine Blicke darauf. Beinahe sofort wußte er, was es war, aber er blieb in einer Art verwunderter Betäubung liegen und starrte es an, ohne im Stande zu sein, seinen Sinnen völlig zu trauen, noch auch ganz zu bezweifeln, was seine Augen sahen. Endlich kroch er auf Händen und Füßen hin, um das Ding näher anzuschauen. Als er am vorigen Abend sein kleines Feuer anzündete, hatte er diesem erstaunlichen Gegenstande den Rücken zugekehrt und niemals nach der Richtung gesehen, als bis die Flamme zu leuchten aufgehört hatte, und die Kohlen nur noch matt glühten.

Dreißig Schritte von dem Platze, wo er geschlafen hatte, erhob sich ein Erdrücken, der nicht mehr als zwanzig Fuß hoch war. Zwischen diesem Rücken und seiner Lagerstatt befand sich eine Vertiefung, worin einzelne moosbewachsene Felsblöcke zerstreut lagen, und es sah aus, als ob diese Vertiefung dereinst — vor vielen Jahrtausenden — das Bett des Baches gewesen wäre, der jetzt friedlich in dem tiefer gelegenen Spalt murmelte. In dem Abfall des langen Erdrückens, der also früher das Ufer des Baches gewesen war — vorausgesetzt, daß seine Annahme das Richtige traf — war eine Höhlung gegraben von etwa sechs Fuß Weite, die vielleicht ebenso tief in die Erde eindrang. Gerade in der Mitte dieses Loches erhob sich ein Gegenstand, der aussah, wie der Kern einer riesigen Walnuß, lauter Erhöhungen und Vertiefungen. An einigen Stellen war die Oberfläche verkratzt, als ob mit einer Axt oder einem breiten Meißel daran herumgearbeitet worden wäre. Der ganze sichtbare Theil des Gegenstandes war Gold, reines Gold. Vielleicht war es nur ein dünner Ueberzug, vielleicht war der Block aber auch durch und durch Gold. Das, was sichtbar war, konnte möglicherweise alles sein, was überhaupt vorhanden war, aber es war auch denkbar, daß es bis zu einer Tiefe in die Erde reichte, bis zu der keines Menschen Einbildungskraft dringt; aber was man sah, war jedenfalls Gold, gediegenes Gold, und zwar in einer Form und von einer Menge wie er es noch nie erblickt und noch nie hatte beschreiben hören.

Er kroch noch näher und berührte es mit den Händen; dann versuchte er sich aufzurichten, aber sein Bein versagten ihm den Dienst, und obgleich die Morgenluft kühl und frisch war, brach ihm der Schweiß aus allen Poren, als ob er eben aus einem Dampfbade käme. Alle seine Finger vergrub er in die Vertiefungen des ungeheuren Klumpens, und sein schwindelnder Kopf sank dagegen. Eine Art Ohnmacht wandelte ihn an, während er auf seinen Knieen lag und den Schatz umklammerte, bis ihn der Schmerz an seinen Fingernägeln wieder zum vollen Bewußtsein erweckte und das Gefühl des Schwindels ihn verließ.

Nun kroch er um den Goldklumpen herum, berührte ihn dann und wann mit seinen thörichten Fingern und brach plötzlich in ein herzbrechendes Schluchzen aus. Als dieser Anfall überwunden war, wurde er ruhig, aber die Erschütterung, die er durchgemacht hatte, war zu viel für seine Nerven, so daß er sich schwach fühlte und noch immer am ganzen Leibe zitterte, als er sich erhob.

„Ich hab's getroffen," sprach er mit heiserer und unsicherer Stimme. „Ich hab's getrofffen, wie es noch niemals ein sterblicher Mensch getroffen hat, außer einmal, und das eine Mal hier!" Barhaupt stand er da, von den wagerechten Sonnenstrahlen beschienen, und seine beiden Hände ruhten auf der Goldmasse. „Ich habe mir das Glück einmal entschlüpfen lassen, und nun ist es doch wiedergekommen. Nicht ein Cent wird vertrunken," schrie er, „nicht ein rother Heller wird für irgend eine Teufelei ausgegeben! Das habe ich in den Jahren der Armuth geschworen, und das will ich halten, bis ans Ende!"

Nach einer Weile war der erste berauschende Jubel vorüber, die Herrlichkeit seines Fundes war nicht mehr qualvoll, und er war fähig, nach seinem Gepäck zu gehen, seine Vorräthe herauszuholen und seine alltäglichen Geschäfte, wie sie die Stunde erforderte, zu besorgen. Als er seinen Schmarren angerührt hatte und der Topf mit dem Stück Speck brodelte, kam ihm der Gedanke, daß ein Bad eine große Erfrischung sein müsse, und er machte sich auf den Weg nach dem Bache. Allein eine wahnsinnige und plötzliche Furcht, seine Entdeckung aus den Augen zu verlieren, bemächtigte sich seiner und veranlaßte ihn, den höchsten Hügel in seiner Nähe zu ersteigen und sich scharf umzusehen. Nachdem er diesem Triebe genüge gethan hatte, ging er an den Bach hinunter und überlegte dabei, daß er keine Mittel habe, ein solches Gewicht an Gold fortzuschaffen, und daß er, seinen Schatz nothwendigerweise viele Tage lang unbewacht zurücklassen müsse. Im Nu, in kleinsten Theilchen einer Sekunde, das man sich noch vorstellen kann, war es ihm plötzlich so, als ob er ihn schon verlassen habe, als ob er tagelang durch den Urwald gewandert und eine neuer Entdecker mit unerhörten Beförderungsmitteln desselben Weges gekommen sei und er selbst bei seiner Rückkehr den Schatz nicht mehr gefunden habe. Zwischen einem schleppenden Schritt und dem andern jagten die abenteuerlichsten Vorstellungen durch sein Hirn und veranlaßten ihn, stillzustehen, und dann kam es ihm vor, als ob er in das höhlenartige Loch starre, woraus der ungeheure Goldklumpen geraubt war. Nothwendigerweise mußte er noch einmal auf den Gipfel des Hügels steigen, den er eben verlassen hatte, und sich wieder umschauen, und erst als er sich von neuem überzeugt hatte, daß er inmitten dieser gewaltigen Natur allein war, setzte er sich wieder mit zögernden Schritten nach dem Bache in Bewegung. Entschlossen kletterte er das jähe Ufer hinab, wusch sich in voller Muße, seine Sehnsucht bekämpfend und absichtlich zögernd, um seine alberne Furcht zu überwinden.

Als er mit einem Fuße auf einem runden Steine stand, während ihm das eisig kalte Wasser von Gesicht und Händen tropfte, meinte er einen Schrei zu hören. Zwar hielt er das für eine neue Ausgeburt seiner Phantasie, aber er konnte es doch nicht unterlassen, aufzuhorchen. Zwischen den Tropfen, die mit leisem Plätschern von seinen Händen in den Tümpel fielen, über dem er stand, hörte er deutlich einen fernen Schrei, einen langgezogenen schrillen Schrei: „H—i—l—f—e!"

Zehntes Kapitel.

Das für seine Vorspiegelung seiner Phantasie zu halten, war nicht mehr möglich, und Michael beantwortete den Ruf unwillkürlich mit dem australischen „K—u—u—u—i—i!" wobei die erste Silbe mit vollem Brustton langgezogen, die zweite in hoher Kopfstimme wie der Pfiff einer Lokomotive kürzer hinausgestoßen wird. Dann lauschte er mit gespannter Aufmerksamkeit. Wieder ertönte der gedehnte Hilferuf, und Michael eilte auf den Gipfel des Hügels zurück, wo er schon zweimal gewesen war.

„Wo sind Sie?" rief er antwortend.

„Hier!" schrie eine ferne Stimme.

„Hierher!" rief Michael zurück. „Kommen Sie hierher!"

„H—i—i—i—i—l—f—e!" erscholl die Stimme wieder.

„Hilfe ja", antwortete der verblüffte Michael, „sehr gern, aber wo?"

Den Ort, wohin die Stimme kam, festzustellen, erschien unmöglich; sie konnte von oben, von unten, von rechts oder links kommen.

„Rufen Sie noch einmal," trompetete er, „und lassen Sie mich wissen, wo Sie stecken."

Jetzt wurde ein Schatten am Rande eines etwa vierhundert Schritt entfernten Gehölzes sichtbar. Es war die Gestalt eines Mannes, der beide Hände emporstreckte und, als er das Freie erreicht hatte, mit einem letzten Schrei auf die rothe Erde stürzte.

Michael füllte seinen Kessel mit kaltem Wasser und eilte zu der zusammengesunkenen Gestalt hin. Dort angelangt, drehte er sie um und besprengte das Gesicht des Mannes wiederholt mit dem kalten Wasser. Der Mensch kam zum Bewußtsein, richtete sich halb auf und starrte um sich.

„Gib — mir — was — zu — trinken", ächzte er.

Michael hob ihm den Kessel an die Lippen, zog ihn aber zurück, sowie der Unglückliche einige Schlucke getrunken hatte.

„Nicht zu viel auf einmal, mein Junge," sprach er dabei.

Jetzt richtete sich der Fremde vollends zu sitzender Stellung auf und fing an, seinen Anzug zurechtzuziehen. Vor ein paar Tagen war er noch gut, sogar fein angezogen gewesen, allein jetzt hingen ihm die Kleider in Fetzen vom Leibe, sein Hut war verschwunden, und Gesicht und Hände waren so von Dornen zerrissen, daß es schwierig gewesen wäre, einen Gegenstand von größerer Breite, als eine Bleistiftspitze auf eine gesunde Stelle zu setzen. Mit unsicherer Hand strich er sich Schnurr- und Kinnbart glatt und brachte seine zerrissenen Manschetten in Ordnung. Alle seine Bewegungen waren müde und wie unbewußt, und der Mann, der sie machte, war unter dem Netzwerke schwarzer und rother Kratzwunden geisterbleich.

„Seit wann sind Sie verirrt?" fragte Michael.

Der Mann sah ihn an, als ob er die Frage nicht verstanden oder gar nicht gehört habe. Michael wiederholte sie, indem er ihm die Hand auf die Schulter legte, aber er erhielt wieder keine andere Antwort, als denselben ausdruckslosen, geistesabwesenden, starren Blick.

„O, ich kenne das", sprach Michael, „ich kenne das sehr gut. Mehr als einmal habe ich Leute wie Sie gesehen und bin selbst in der nämlichen Lage gewesen. Warten Sie, ich will Ihnen was zu essen und zu trinken holen."

„Trinken!" lallte der verschmachtende Fremde wie ein Papagei, „gib mir zu trinken!"

Michael hob den Feldkessel wieder an die Lippen des Fremden und ließ ihn diesmal reichlich trinken.

„Genug", sagte er endlich, „warten Sie, ich will Ihnen etwas Besseres holen."

Der Fremde nickte und sagte: „Danke", als er den Kessel freigab. Seine Sinne, die die Angst verwirrt hatte, sammelten sich allmählich wieder. Michael entfernte sich mit dem Kessel in der Hand, wandte sich aber dann und wann um und winkte dem Unglücklichen ermuthigend zu. Die neue Aufregung hatte für kurze Zeit die alte vertrieben, aber jetzt kehrte die Erinnerung an seine Entdeckung zurück. Das seltsame Erscheinen des Fremden bedrohte sein Geheimniß. Wenn ein Mensch zufällig den Weg hierher gefunden hatte, warum konnten dann nicht noch andre kommen? Sein Schatz mußte mindestens vierzehn Tage am offenen Bergabfall liegen bleiben, ehe er mit den Geräthschaften zurückkommen konnte, die erforderlich waren, selbst nur einen Theil davon fortzuschaffen. Der Zufall, der bereits einen Fremden an diese wüste Stelle der Wildniß geführt hatte, konnte auch andre herbeibringen, und die Furcht, die sich seiner bemächtigte, ebenso wird er Jubel, der in ihm ebbte und flutete, waren nicht weit vom Wahnsinn entfernt.

Aber der Ruf, der jetzt an seine Menschlichkeit ergangen war, durfte nicht unbeachtet bleiben. Er füllte seinen Feldkessel auf's Neue am Bache, suchte seine Siebensachen zusammen und kehrte zu dem Manne zurück, den seine Anwesenheit hier von einem furchtbaren Tode errettet hatte. Hierauf kochte er etwas und fütterte den zerrissenen und verhungerten Unglücklichen gründlich. Die Farbe trat wieder in die angstverzerrten Züge, die Augen verloren den wilden Blick, und nach einer halben Stunde saß der Mannn mit dem Kessel in beiden Händen an einen Baumstamm gelehnt und trank von Zeit zu Zeit mit offenbarem Behagen. Noch einiger Zeit verrieth er wüthenden Hunger, und Michael mußte seinen Angriffen auf den lederzähen und halbkalten Schmarren und den fetten Speck wehren.

„Jetzt ist's aber genug," sagte er endlich in entschiedenem Tone. „In ein paar Stunden können Sie wieder anfangen, und dann mögen Sie nach Herzenslust essen, aber jetzt keinen Bissen mehr. Seit wann sind Sie verirrt?"

„Seit drei Tagen, glaube ich," antwortete der Fremde. „Ich wollte einen halbtägigen Spaziergang machen und verlor den Weg."

Seine Aussprache war entschieden amerikanisch, und Michael, der überall herumgekommen war, erkannte die Betonung des Ostens.

„Sie sind wohl nicht weit von Salem aufgewachsen?" fragte er.

„Das ist mein Geburtsort," antwortete der Fremde. „Aber hören Sie 'mal, ich bin todtmüde und muß unbedingt schlafen. Sie werden mich doch nicht verlassen? Ich kann Sie gut bezahlen, und es soll mir auf tausend Dollars nicht ankommen, wenn Sie mich an irgend einen bewohnten Ort führen."

„Nein, ich werde Sie nicht verlassen," erwiderte Michael lachend, „und Ihre Dollars können Sie ruhig behalten. Wir wollen uns nach Gwyllim City auf die Beine machen, sowie Sie Ihre Spazierhölzer wieder gebrauchen können, und ich will Ihnen gern den Weg zeigen."

„Ich werde Sie dafür bezahlen," entgegnete der andre, „und zwar gut bezahlen."

Nach diesen Worten streckte er sich der Länge nach aus, und Michael legte ihm seine zusammengerollte Decke unter den Kopf.

„Behalten Sie das als Pfand, daß ich zurückkomme," sprach er dabei.

Der Mann machte ein zustimmendes Zeichen mit den Augen und schien im selben Moment einzuschlafen. Michael begab sich nun mit Hacke und Spaten nach dem erstaunlichen Funde zurück, aber nur, um die Erfahrung zu machen, daß er mit den ihm zur Verfügung stehenden Werkzeugen nichts ausrichten konnte. Der riesenhafte Goldklumpen war in harten grauen Quarz eingebettet, und es war natürlich unmöglich, auch nur eine Vermuthung darüber aufzustellen, wie weit er in die Tiefe reichte und wie viel davon Gold war. Der große goldbergende Block war fest und unbeweglich mit der Erde verwachsen und so, wie er dastand, ganz werthlos, obgleich er wahrscheinlich ein ungeheures, gewiß aber ein großes Vermögen darstellte. Das Auffinden eines Schatzes, dessen Größe allein schon seine Fortschaffung unmöglich machte, war ein Hohn des Schicksals, der der Freude den bitteren Beigeschmack der Ohnmacht gab. Michael stellte seinen Kampf mit dem Quarz ein, als er nach einer Stunde harter Arbeit merkte, daß er keine sichtbaren Wirkungen hervorgebracht hatte. Zwar versuchte er noch einmal, mit der Spitze der Hacke und mit seinem Taschenmesser eine Probe des Goldes abzuschlagen, aber auch das mißlang.

So blieb ihm denn nicht anderes übrig, als seinen unheuren, werthvollen Schatz zu lassen, wo er war, über seinen Fund Bericht zu erstatten und Mittel zu ersinnen, wie das Gold gewonnen und fortgeschafft werden konnte. Man hört häufig von embarras de richesse sprechen, und dies war gewiß ein so seltsames Beispiel der Anwendbarkeit dieser Worte, als nur je eins in der Geschichte der Welt zu finden sein dürfte. Sein übergroßes Glück drückte Michael nieder. Hätte er den Hundertsten oder selbst Tausendsten Theil gefunden, er würde vor Freude getanzt haben, aber dieser unerhörte Reichthum ließ ihn ja für den Augenblick so arm, als er nur je gewesen war. Er überlegte, ob die Masse wohl wie Marmor in Stücke gesägt oder mit Meißel und Hammer zerschlagen werden könne, wie Reife nach Reife gemacht werden müsse, um die Bruchstücke fortzuschaffen. Im Geiste sah er, wie der große Bergabhang von Menschen wimmelte, die die Hoffnung, einen zweiten, so ungewöhnlichen Fund zu machen, hergelockt hatte. Wie, wenn es wirklich nur eine Probe der Schätze wäre, die im Schoße des Berges verschlossen waren?

Er entsann sich des zerlumpten Strolchs, der vor kaum einem Jahre eine einzige Mahlzeit in Sherrys Creek eingenommen und dessen damals vorgezeigtes Gold zur Gründung von Gwyllim City geführt hatte. Wie, wenn sich erzählte, war der Mann nach Vancouver gegangen und dort nach einer Woche der wildesten Ausschweifungen gestorben. In der Wirthschaft in Sherrys Creek hatte er sich gerühmt, eine Tonne Goldes zu besitzen. War dies hier seine Entdeckung? So sehr unwahrscheinlich war das nicht. Das Gerücht behauptete, er habe in dem zerlumpten Sack, den er getragen hatte, eine Menge des kostbaren Metalls bei sich geführt, die ihre runden Tausend Pund werth gewesen sei. Hatte er den ersten Fund in dem reichen Neste gemacht? Auch das erschien ziemlich wahrscheinlich.

(Fortsetzung folgt.)

Rechtsanwälte.

Regina.

Deutsche Advokaten.
Dœrr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Zimmer 308, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Dœrr, L.L.B.
W. W. Guggisberg, B.A.

Jones, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Imperial Bank Gebäude.
A. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße — Regina, Sask.

Haultain & Cross
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Office: March Block, Scarth Str.
Regina, Sask.
F. W. G. Haultain, K.C., J. A. Cross.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour, W. M. Martin, B. A.
Avery Casey, B. C. L.

John C. Secord.
Advokat, Anwalt, Notar etc.
Office:
Peart Bros. Hardware Co., Ltd., Building
South Railway Str. Regina, Sask.

Turgeon, Fish und Calder
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Zimmer 307/308, Darke Block, 11. Avenue, Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
A. Turgeon, K.C. J. H. Fish.
J. A. Calder, LL. D.

Arthur L. Smith,
Advokat und Solicitor
Geld zu verleihen.
P. O. Box 16 Tel. 401
Peart Block Regina, Sask.

Geld zu verleihen
an Farmer auf Grundeigentum.
Dœrr & Guggisberg.
Rechtsanwälte,
Regina, Sask.

Josef Ambrosi
Deutsches Barbiergeschäft
und Pool Room.
Feinste Bedienung.
Ecke 10. Avenue und St. John Str.

Rossie's Atelier.
Regina, Sask.
Größtes photograph. Atelier im Westen.

Erstklassiges Hotel. Gute, geraeumige Zimmer. Deutsche Bedienung. Gute Kueche.
Beste Getränke und Zigarren.
Dampfheizung und Badezimmer.
Telephon-Verbindung von jedem Zimmer nach der Office.
Von's Hotel
Adolf Ehmann
Eigentümer
Ecke 10. Ave. und Osler St., Regina.

Contraktarbeiten, Ausschachtungen bei Kubikyard. Fortschaffen von Gebäuden aller Art. Alle Arbeiten garantiert. Langjährige Erfahrung in diesem Geschäft —
Andreas Gottschlig.
1930 Halifax Str., zw. 12. u. Victoria Ave.

Peverett & Hutchinson
— General-Agenten. —
Feuer-, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.
Vertrauens-Bonds
Geld zu verleihen.
Dark Block, Regina, Sask.

Geld zu verleihen
auf Farm- und Stadt-Eigentum.
John C. Secord, Advokat.
Peart Bros. Bldg., Ecke South Railway und Rose Str., Regina.

Aerzte.

Regina.

Dr. L. D. Steele, D.D.S., L.D.S
— Zahnarzt. —
Office im Mickledoriggs Block
Scarth Straße Regina Sask

W. R. Coles, M. D., C. M.
Nachgraduiert am Chicago College für Augen-, Ohren-, Nasen- und Halsübel. Besondere Aufmerksamkeit wird den Krankheiten dieser Organe gewidmet. — Office und Wohnung drei Türen nördlich der Land-Office.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 149 Office-Tel. 214

D. Low, M. D., C. M.
Office und Wohnung: Scarth Straße 1927
— Regina, Sask. —
Office-Stunden: 9 bis 10 Uhr vormittags
1 bis 3 Uhr nachmittags
7 bis 8 Uhr abends.

Winnipeg.

Dr. J. E. Lehmann
Special-Chirurg.
Mehrjährige Tätigkeit in deutschen und österreichischen Hospitalern, vormals 1. chirurgischer Assistent und zugleich Leiter der Abteilung für Verkrüppelte am deutschen Hospital in London, England. — Sprechzimmer im Steele Block, Portage Ave., Eingang Carlton Straße, Winnipeg.

Saskatoon.

Dr. P. D. Stewart & H. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Dr. C. E. Smith,
Zahnarzt.
Modernste Ausstattung und neueste Methoden. Spezialität Cementgebisse
Saskatoon,
Drinkle Block.

Alex S. Gebbie
Graduiert an der Ontario Tierarztschule.
Tierzahnarzt und Chirurg
wird in
Balgonie
eröffnen am 1. Februar 1910. — Besuche werden prompt ausgeführt.

Scott

Neu eröffnet.
Scott : : Sask.
The Gladys Hotel.
Erstklassiges Haus.
Schöne elegante Zimmer,
Dampfheizung, Gasolin-Beleuchtung.
Beste Küche und Keller.
Feinste Cigarren.
Bedienung deutsch und englisch.
Rendezvous aller Deutschen.

Rosthern.

McCraney & Hutchinson
Rechtsanwälte, Advokaten und Notare.
Geld zu verleihen.
Rosthern Sask.
Anwälte für die Imperial Bank of Canada, Bank of British North America, Rosthern und Duck Lake.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Saks.

Lanigan.

A. E. Bence,
Rechtsanwalt, Rechtsbeistand, Notar etc.
Rechtsbeistand der Stadt Lanigan und der Union Bank of Canada.
Lanigan, Sask.

Swift Current.

W. Oswald Smyth,
B. A., B. C. L.
Advokat, Rechtsanwalt und Notar.
Wir sprechen Deutsch.
Geld zu verleihen.
Swift Current, Saskatchawen.

Humboldt.

Ouseley & Elliott
Rechtsanwälte und Advokaten,
wir kollektieren Gelder und Schuldbeträge
Hauptoffice: Humboldt, Sask.
Zweigoffices: Lanigan, Sask. Watson, Sask. Quill Lake, Sask.

J. M. Crerar
Advokat, öffentlicher Notar,